Warburger Warte

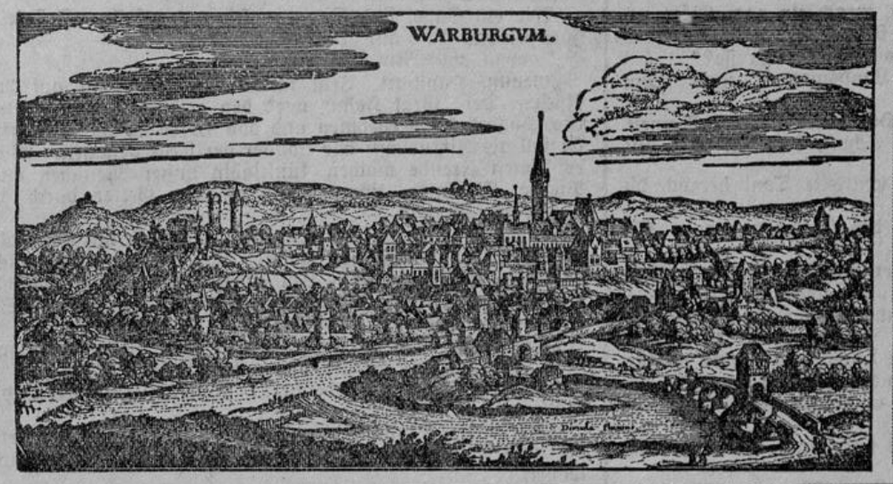
Nr. 23 | 18. März 1933 | 7. Jahrgang

Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg





Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

27. Fortsetzung

„Ja, er war der Bruder meines Urgroßvaters. Ich bin die Letzte der Familie Hardenberg."

„Dann beglückwünsche ich Sie zu dem reichen Erbe! Das Depot liegt unangetastet da. Eine runde Million Dollar in Goldbarren, mit der anderen Hälfte erlaubte uns damals Herr Jan Hardenberg zu arbeiten. Das hat die Staatsbank bis zum Jahre 1864 getan — oh, ich habe die Daten genau im Kopf, denn es ist ein seltener Fall, daß so ein Schatz über hundert Jahre bei einer Bank liegt — die andere Million ist indessen auf zwei Millionen vierhunderttundfünfzigtausend Dollar angewachsen. Dann hat unsere Bank diese Summe wieder in Depot genommen und nicht mehr weiter damit gearbeitet. Ihnen stehen also eine Million Dollar in Goldbarren und weiter der Betrag von zwei Millionen vierhundertfünfundsechziotausend Dollar zu. Dieser Betrag kann allerdings nach den heutigen Bestimmungen unseres Landes nicht in Gold ausgezahlt werden, aber ich nehme an, daß Ihnen unser Dollar auch gut genug sein wird."

„Gewiß, Herr Präsident!"

„Von Ihrem Guthaben gehen ab zwei pro Mille Depotgebühr für eine Million in Gold vom Jahre 1810 und zwei pro Mille für die andere Summe vom Jahre 1864."

„Das macht für Sie auch allerhand aus!"

„Ja, Mylady, wir behändigen Ihnen nicht ungern das Depot, denn wir kassieren dafür immerhin ca. sechshundertundfünfzigtausend Dollar."

„Wenn schon, es langt noch zum Leben!"

Das kam so drollig aus Tonis Munde, daß der Präsident lachen mußte.

„Sie werden sehr reich, meine Gnädigste! Hat Mister Jan Hardenberg noch mehr solche Depots?"

„Ja, aber nicht so große. Hoffentlich haben die auch so sicher gelegen, wie das Depot bei Ihnen."

„Ich hoffe es auch! Dieser Jan Hardenberg scheint ein sehr vorsichtiger Mann gewesen zu sein."

„Das war er bestimmt. Nur Staatsbanken hat er sich herausgesucht."

„Wie wünschen Sie nun zu disponieren, Mylady?"

„Zunächst bitte ich um die Abrechnung."

„Die wird sofort angefertigt."

Dann bitte ich, mir fünfzigtausend Dollar auszuzahlen. Ferner sollen sofort an die Staatsbank von Rio de Janeiro zu Händen des Herrn Alfred v. Hollerbek ein Betrag von fünfhunderttausend Dollar telegraphisch überwiesen werden. Die verbleibende Summe in Gold möge einstweilen von Ihnen auf ein Bankkonto für mich genommen werden."

„Gewiß, es soll alles geschehen, wie Sie wünschen!"

Die Formalitäten dauerten etwa eine Stunde. Dann war Toni im Besitze von fünfzigtausend Dollar, eines Scheckbuches und hatte dazu ein Guthaben von ungefähr einer Million dreihunderttausend Dollar. Fünfhunderttausend Dollar waren gleich telegraphisch nach Rio überwiesen worden.

Als Toni wieder vor dem Portal der Staatsbank stand, atmete sie tief auf.

Seltsam! dachte sie. Mir ist gar nicht anders zumute, als vorher. Ich weiß nicht, was die Leute von der Macht des Geldes reden? Ich spür' nicht, daß es mich umkrempelt.

Sie hatte noch reichlich Zeit bis zur Abfahrt des Zeppelin und ließ sich von einer Taxe, die einem Deutschen gehörte, ein paar Stunden in der Stadt herumfahren.

Sie kamen auch zum Hafen.

Toni staunte über die mächtige Anlage und den starken Verkehr.

„Das ist jetzt nicht mehr so schlimm!" erklärte der deutsche Chauffeur. „Die Ausfuhr hat stark nachgelassen. Viele Schiffe haben keine Arbeit mehr. Ueber hundert kleinere und größere Schiffe liegen schon lange untätig im Hafen. Manche Reeder möchten sie gern verkaufen. Aber niemand bietet. denn was soll man damit jetzt anfangen? Heute steht wieder eine Versteigerung bevor. „Graf Holm" heißt der Dampfer, hat gut seine achtzehntausend Tonnen. Sein Besitzer, Graf Holm, nimmt sicher jeden Preis an. Aber ich glaube nicht daß er losgeschlagen wird."

„Was kostet eigentlich so ein Dampfer?"

„Graf Holm ist zehn Jahre alt und ein prächtiges Schiff. Es hat nur Vergnügungsfahrten von Neuyork aus bis runter nach Rio gemacht. Gekostet hat „Graf Holm" — ich weiß es zufällig genau — 5 Millionen Dollar."

„Und was kann er jetzt lösen?"

„Nichts, es kauft in dieser Zeit keiner einen solchen Dampfer."

„Ist der Besitzer ein Deutscher?"

„Ja, Graf Holm ist seinerzeit als ganz armer Teufel von Deutschland herübergekommen und hat eine Goldmine gefunden. War einmal gut sechs Millionen Dollar schwer. Da hat er eine Reederei aufgemacht, aber die ist nicht gegangen."

„Fahren Sie mich zu der Versteigerung, ich möchte ihr gern beiwohnen."

---

heft Du egentlich Spaß an Din lütt Kinner, Detelt?"

Der Großknecht begriff nicht gleich den Zusammenhang zwischen dem Besuch und seinen Kindern. Dann dachte er, daß vielleicht die Schwägerin des Bauern mit ihrem kleinen Mädchen kommen würde, daß seine beiden Spielgenossen sein sollten. Kühls hatten keine Kinder; der Großknecht dagegen war schon zehn Jahre verheiratet, und seine Anna hatte ihm einen Jungen und ein Mädchen geschenkt. Die kamen oft auf den Hof; die Bäuerin war ihre liebe Marthatante. Oft genug hatte der Bauer ihnen zugesehen, wenn sie auf der Diele herumkrochen.

Schon manchmal hatte Detlev Brandt zu seiner Frau gesagt: „Mudder, wi hebbt et beter as de Bur mit sin söß Peer und sin dörtig Köh. He hett keen Spaß an den schönen Hof. Begriepen kann ick dat, Anna. Denk bloß mal, öwer tweehunnert Johr hett en Kühl den Besitz hatt. Un wer schall nu den Wischhof hewn?"

„Ja, un denn de Freud an de Lütten, Detelt. Wenn wi de Kinner nich harn, mucht Du denn öwerhaupt lewn?"

An dieses Wort mußte der Großknecht denken, als ihn der Bauer fragte, ob er an seinen Kindern Spaß habe. Er zögerte etwas mit der Antwort, weil er fühlte, daß seine Vaterfreuden dem Bauern weh tun mußten.

Hufschlag und Wagengerassel auf der gepflasterten Hofstelle überhob ihn des Sprechens. Der Bauer ließ den Sack auf der Waage stehen; wortlos und schweren Schrittes ging er nach der Bodentreppe. Detlev Brandt wog allein weiter.

Hans Kühl ging nicht auf den Hofplatz, um Gäste zu begrüßen. Es graute ihm davor. In den Stall ging er. Einen fremden Jungen brachten sie ihm ins Haus, der sollte sein Junge werden, ihn „Vater" nennen und einmal den Wischhof erben.

Nein, er konnte nicht nach vorn gehen. Wenn seine Frau noch mit dem Kleinen allein wäre, aber da war ja die fremde Schwester, die das Kind brachte, und das Binnenmädchen war gewiß auch da.

Bauer Kühl hatte dem Plan seiner Frau nicht leichten Herzens zugestimmt, aber schließlich doch ja gesagt. Vor allem im Gedanken an die liebe Frau selbst, die am schwersten darunter litt, daß sie ihrem Mann den Stammhalter nicht schenken konnte. Wie war er in den ersten Ehejahren übermütig, unternehmungslustig, innerlich fröhlich gewesen! Wie ein Reif in der Frühlingsnacht war das erste ärztliche Urteil auf die Eheleute gefallen, und dann war die Kruste, die sich um sein Herz gelegt hatte, langsam immer stärker geworden. Wie selten lachte er noch, wie schwer wurde es ihm, auch mit guten Freunden einmal fröhlich zu sein!

Ein Zufall war der Bäuerin zu Hilfe gekommen. Sie hatte bei einem Kuraufenthalt in Mitteldeutschland eine ältere Fürsorgerin kennen gelernt und ihr die Sorge ihres Lebens anvertraut. Die Schwester wußte Rat. „Liebe Frau Kühl, ich weiß was für Sie. Ich habe in der Fürsorge ein kleines gesundes Kerlchen, dessen Eltern auf einer Autofahrt verunglückt sind. Das wäre ein Kind für Sie." Frau Martha hatte früher schon denselben Gedanken gehabt. Nun schrieb sie an ihren Mann. Schließlich stimmte Hans Kühl zu, wie er glaubte, nur um seiner Frau willen.

Und nun sollte er das Kind zum erstenmal sehen. Das weißgestrichene Kinderbettchen stand schon seit gestern vor dem Fußende der beiden großen Betten. Ganz heimlich, in der Abendstunde, hatte die Frau es zusammengestellt. Halb glücklich und doch wehmütig sah sie ihren Mann an, als er zum erstenmal die veränderte Schlafkammer betrat — starren Gesichts und wortlos wandte er sich ab.

Dieser Augenblick schoß ihm nun durch den Sinn — es hatte ihn den Tag über gequält, daß er seiner stillen, gütigen Frau den schweren Schritt noch schwerer machen mußte. Und nun ließ er sie da vorn allein mit der Schwester — mit einemmal war es ihm wie im Kriege, als ob er einen guten Kameraden im Stich gelassen hätte. Eiligen Schrittes ging er den Futtersteig entlang, über die Tenne, und dann begrüßte er freundlich, wenn auch ernst, die fremde Schwester. Seine Frau legte beide Hände gefaltet auf seine Schulter und sah bittend, aber zugleich glücklich, ja fast ein bißchen schelmisch zu ihm herauf.

Die Schwester befand sich nicht zum erstenmal in einer solchen Lage. So nahm sie den Bauern bei der Hand, als wenn sie ihn schon lange kannte. „So, Herr Kühl, nun kommen Sie nur — ist das nicht ein süßer kleiner Bursche?"

Der anderthalbjährige Junge lag schon in dem weißen Bettchen; ermüdet von der langen Reise war er eingeschlafen. Ein zartes, gesundes Rot glühte auf den Bäckchen, blonde Haarsträhnen fielen über die Stirn, die kleine mopsige Hand hatte sich in die Bettdecke eingekrallt. Hans Kühl wurde still; er fühlte, daß sich in seinem Innern etwas löste, daß sich all die zweifelnden Fragen in Ruhe und Harmonie verwandelten. Frau Martha suchte nach seiner Hand und forschte ängstlich in seinem scheinbar unbeweglichen Gesicht. Sie kannte es aber ganz genau, und plötzlich preßte sie ihren Kopf an seine Brust, und Tränen, heiße Tränen der Freude quollen ihr aus den Augen. Hatte sie doch ein Aufleuchten in seinen Augen, ein leichtes Zucken in den Mundwinkeln gesehen, die untrüglichen Zeichen, daß eine freudige Erregung in ihm arbeitete. — —

Etwa drei Jahre später! Die Ernte war geborgen, das Gesinde hatte frei zum Herbstmarkt. Die letzten Jahre war der Bauer niemals hingefahren, aber jetzt mußte er mit — er hatte ja seinem kleinen Fritz soviel von den Zelten, dem großen Luftrad und dem Karussell erzählt! Alles konnte der Junge mit dem Vater anstellen, dem wurde es niemals zuviel. Ritt er zu Feld, so saß der Knirps vor ihm auf dem Pferd; dann mußte Dora ihn wieder abholen. War das Essen zu Ende, so kletterte der kleine Bengel dem Bauern auf's Knie und bat mit schmeichelnder Stimme: „Vater, erzähl mal eine Geschichte!" Und der Vater erzählte, erst alle Märchen, die er noch in der Erinnerung hatte, und dann Geschichten von der Lisekuh, von Lotte, von Karo und von den Tauben. Die Leute mußten manchmal über die Nöte ihres Brotherrn lachen, wenn die Phantasie dem Verlangen des kleinen Mannes nicht recht nachkommen konnte. Der Bauer selbst lachte auch. Hämisch lachte niemand im Hause, es war bei allen das Lachen, das die Freude schafft.

Hannes, der zweite Knecht und Dora, das Kleinmädchen, waren mit Detlev und Anna Brandt zusammen gefahren. Sie hatten erst alle Verkaufsstände besehen und saßen nun im Wurstzelt vor Kaffee und Knackwürsten.

„Mensch, Detelt, hest Du uns' Weert op'n Karussell sehn? He harr den lütten Fritz up'n Löw sett, und he süllm seet op'n Peerd sitsbi un heel den Jung'n fast. De hau mit sine korten Been den Löw in de Siet, as wenn de in een Tur Galopp rennen schull. Fiefmal sind se wenigstens in een Gang bleben; toletzt seg ick den Lütten op'n Swaan sitten. Ick glöw, de Bur hett'n ganzen Daler verfohrn."

„Ja, wer harr dat dacht, dat Bur Kühl nochmal werrer Karussell fohrn dä", antwortete Detlev. „Awer lat man, he kann geern en Daler extra utgew'n. Dat möt ji doch ok segg'n, bi uns is werrer Swunk in den Kram kam. De lütt Jung arvt nochmal den besten Hof un't Dörp." Da nickten die drei, und Anna schloß die Unterhaltung mit den Worten ab: „Am meisten freut mi't vör de Frä. En beter Fru gifft et doch in't ganze Karkspill ni, un se hett ehr Glück verdeent."

Woher der Name „Alte Liebe"? Das allen Besuchern der Elbemündung bekannte Bollwerk von Cuxhaven, die „Alte Liebe", besteht in diesem Frühling 200 Jahre. Generationen von Ozeanschiffen von Seeleuten, Passagieren und Badegästen hat die „Alte Liebe" im Laufe ihres 200jährigen Daseins zum Meer geleitet oder nach der Seefahrt wieder zur Heimaterde zurückgebracht. Woher aber stammt der eigenartige Name? Ein kleines altes Schiff, die „Liebe", wurde einst zusammen mit zwei anderen Fahrzeugen mit schweren Steinen gefüllt hier versenkt, um die Hafeneinfahrt gegen Strom und Seegang zu schützen. Rings um die Schiffe rammte man Pfähle, und dazwischen wurde alles mit Steinen und Buschwerk ausgefüllt. Das Bollwerk war also das Grab der alten „Liebe", und so hat sich die Bezeichnung bis heute erhalten.

Soll man's glauben? Die Londoner Zeitungen berichten über einen höchst merkwürdigen Prozeß, der in Neuseeland, jener britischen Inselgruppe bei Australien, vonstatten ging. Angeklagt war ein Jahrmarktsgaukler, offenbar ein Zigeuner. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er vier Bankbeamte hypnotisiert habe, damit sie sich verzählten. Auf diese Weise soll er 67 Pfund mehr ausgezahlt erhalten haben, als ihm eigentlich zustand.

Der Durchschnittseuropäer wird immer größer. Schon aus früheren Statistiken konnte festgestellt werden, daß die durchschnittliche Körpergröße in Deutschland zunimmt. Jetzt liegt eine Mitteilung aus Schweden vor, daß die durchschnittliche Höhe der Rekruten in den letzten 20 Jahren um 11 Millimeter gestiegen ist. Aehnliche Beobachtungen wurden in Holland und Nordamerika gemacht.

Eine halbe Stunde später war Toni an Bord des „Graf Holm".

Ein Kreis älterer Herren stand beisammen und unterhielt sich. Toni wurde mit erstaunten Augen betrachtet.

Sie erblickte den Kapitän in Unterhaltung mit einem würdigen, älteren Herrn mit weißem Haar.

Jetzt sah der alte Herr Toni an, sprach ein paar Worte zu dem Kapitän und kam dann auf sie zu.

„Good morning, Myladn! Gewiß von der Presse?"

„Nehmen Sie es an, Herr Landsmann!" sagte Toni freundlich in deutscher Sprache.

„Graf Holm", nannte der alte Herr erfreut seinen Namen. „Eine Landsmännin?" Kapitän Schott, kommen Sie, eine Landsmännin!"

Der Kapitän kam heran und schüttelte Toni herzlich die Hand.

„Toni Hardenberg", stellte sich das Mädchen vor. „Sie haben da ein schönes Schiff!"

„Schönes Schiff!" entgegnete der alte Herr bitter. „Aber nicht zu verkaufen. Und ich muß verkaufen, um jeden Preis. Ich bin alt, und will nach Deutschland zurück. Ich habe Amerika satt!"

„Nehmen Sie an, ich wäre eine Interessentin, und machen Sie mir ein Gebot. Sie sollen bieten, ich möchte nicht, daß man mir nachsagt, ich habe Sie zu einem Hungerpreis gezwungen."

Graf Holm überkam eine starke Erregung. Er mußte sich stützen.

„Sie sind eine ernsthafte Interessentin?"

„Unter Umständen, ja! Ich könnte mir kein Schiff bauen lassen, auch keins, wie das Ihre, unter normalen Umständen erwerben, aber wenn der Preis sehr günstig ist, dann kaufe ich es. Ehe Sie ihr Schiff anderen für eine Bagatelle weggeben, können Sie es mir überlassen. Ich zahle sicherlich besser und vor allem bar, mit einem Scheck auf die Staatsbank Neuyork."

Graf Holm sah sie lange an, dann fragte er:

„Wollen Sie das Schiff besichtigen?"

„Ich bitte darum!"

Ueber eine Stunde führte er sie durch alle Räume. Toni bekam den denkbar besten Eindruck und stellte fest, daß der Dampfer reichlich für den Zirkus auslangte, man könnte sogar noch Passagiere mit unterbringen. Alles war peinlich in Ordnung, die Kajüten sauber und gepflegt. Das Schiff schien ein wahrer Schmuckkasten.

Als der Rundgang beendigt war, bat Graf Holm das Mädchen in die Kapitänskajüte und zeigte das Gutachten des Sachverständigen, das ausführlich über Zustand und Wert des Schiffes berichtete.

„Und dazu kann ich Ihnen, wie Kapitän Schott, das Ehrenwort geben, daß der „Graf Holm" bis ins letzte in Ordnung ist, das Schiff kann binnen drei Tagen in See gehen."

„Gut, meine Herren! Ich glaube meinen Augen, Ihnen und dem Gutachten. Nennen Sie mir nun einen Preis."

„Zwanzig Millionen Reichsmark hat „Graf Holm" vor zehn Jahren gekostet. Geben Sie mir . . . den zehnten Teil . . . ich bin zufrieden . . . auch mit noch weniger. Ich muß verkaufen!" sagte Holm mit Nachdruck.

Toni begriff, daß sie die letzte Chance für den alten Mann bedeutete.

„Gut, Graf Holm!" sagte sie fest. „Ich will Ihr Schiff kaufen und biete Ihnen eine Million Dollar, unter der Bedingung, daß alle etwa auf dem Schiff lastenden Verbindlichkeiten, wie Hafengebühren und was sonst noch in Frage kommt, von Ihnen erledigt werden. Außerdem verlange ich, daß die Kohle, die das Schiff zu großer Fahrt hereinnimmt, noch von Ihnen bezahlt wird, ferner, daß der Kapitän sofort die notwendige Mannschaft anheuert, und der Dampfer in drei Tagen spätestens den Hafen verläßt."

„Ich akzeptiere . . . und ich . . . danke Ihnen!" Graf Holm brach in Tränen aus und sank an dem kleinen Schreibtisch zusammen.

„Habe ich Ihnen wehgetan?" fragte Toni leise.

„Nein, nein . . . Sie . . . Sie haben mir eine so große Freude gemacht . . Ihnen vertraue ich das Schiff gern, sehr gern an. Sie sind jung, Sie werden wissen, was Sie mit ihm anzufangen haben. Ist's auch nur ein Rest, den ich von meinem einstigen Vermögen rettete, so ist es doch viel mehr, als ich zu hoffen wagte."

Gemeinsam begaben sie sich an Deck.

Die Herren warteten schon ungeduldig.

Der Kapitän, rasch unterrichtet, trat zu ihnen und sagte: „Meine Herren, die Versteigerung ist aufgehoben. Graf Holm hat sein Schiff eben verkauft!"

„An wen . . . an wen?" wollten alle wissen.

„An Fräulein Toni Hardenberg, die Ihnen, meine Herren, hier schwerste Konkurrenz machen wird."

Da atmeten sie alle auf. Keiner hatte ja ernstlich kaufen wollen. Sie verließen eilig das Schiff.

Kapitän Schott war selig.

„Wie ein Engel sind Sie vom Himmel gefallen Fräulein Hardenberg. Und auf große Fahrt soll's gehen?"

„Jawohl, nach Rio de Janeiro!"

„Gewitz, Kapitän! Jetzt fallen Sie aber nicht auf den Rücken: Der „Graf Holm" wird den größten deutschen Zirkus, Hollerbek, übernehmen und von Hafen zu Hafen tragen. Er soll als Zirkusschiff alle Länder der Erde besuchen. Wird es Ihnen Freude machen, künftighin außer Menschen auch Pferde, Elefanten, Löwen, und anderes Getier durch die Meere zu führen?"

Der Kapitän lachte dröhnend auf: „Und ob mir's Freude macht! Ob mir's Freude macht! Das Stilliegen war nicht nach meinem Geschmack! Den ganzen Zirkus Hollerbek als Passagier! Ich freue mich, wie ein kleiner Junge. Und Sie . . . werden Sie auch mit dabei sein?"

„Ich gehöre zum Zirkus Hollerbek und bleibe bei ihm."

„Nun, Kapitän, wir werden uns gut verstehen!"

„Jawohl, Fräulein Hardenberg! Noch heute heuere ich die Leute an."

„Die besten, Kapitän, die tüchtigsten, verträglichsten Kerle, die auch jeweils bei den Zirkusarbeiten helfen können und wollen."

„Verlassen Sie sich auf mich! Was sagen Sie jetzt, Graf Holm? Macht Ihnen Ihr Schiff jetzt wieder Freude?"

Graf Holm, der alles mit angehört hatte, sah Toni mit dankbaren Augen an.

„Von Herzen freue ich mich! Von ganzem Herzen. Wollen wir jetzt das Geschäftliche erledigen, und darf ich Sie dann zu einem Schluck Sekt einladen?"

„Ich nehme gern an," erwiderte das Mädchen.

In der Kajüte des Kapitäns schlossen sie den Kaufvertrag ab. Tranken darauf und auf die Zukunft ein Glas Sekt und begaben sich dann zusammen mit dem Kapitän an Land, um den Vertrag notariell bestätigen zu lassen. Anschließend daran wurden alle Formalitäten auf dem Hafenamt erledigt.

Es war für Toni höchste Zeit, als sie fertig waren, ein Stunde fehlte noch bis zur Abfahrt des Zeppelins.

Sie nahm sich ein Auto und traf rechtzeitig am Startplatz des Luftschiffes ein.

* * *

Dr. Weidel erhielt folgendes Telegramm aus Rio de Janeiro:

„Van Holken wohnt wahrscheinlich unter dem Namen Buteson im Hotel Europa Amsterdam. Bitte Nachforschungen anzustellen. Fall Hardenberg hat hier teilweise Klärung gefunden. Toni Hardenberg."

Der Kriminalist war ganz aus dem Häuschen. Er begab sich sofort zu seinem Vorgesetzten und erbat sich Erlaubnis der Sache nachgehen zu dürfen.

Dann fuhr er nach dem bewußten Hotel, in dem van Holken seinerzeit logiert hatte und nahm sich den Pagen mit der den Mann erkannt hatte. Er sollte Dr. Weidel nach Amsterdam begleiten, um die Identität Butesons mit van Holken festzustellen.

Ehe er abreiste, kam noch ein ausführlicheres Funktelegramm, das nähere Einzelheiten brachte.

Sie fuhren nach Amsterdam und begaben sich unverzüglich nach dem Hotel „Europa". Der Page wurde hinter einer kleinen spanischen Wand in der Vorhalle des Hotels postiert und hatte die Gäste zu beobachten. Er durfte von van Holken nicht gesehen werden. Der Kriminalkommissar nahm unmittelbar neben der schützenden Wand Platz. Es waren schon ein paar Stunden vergangen, als der Page Dr. Weidel leise anstieß und ihm rasch zuwisperte:

„Der Herr dort . . . das ist van Holken. Er trägt zwar jetzt einen Spitzbart, aber ich erkenne ihn an der Narbe am linken Ohr. Er ist es bestimmt."

Da begab sich Dr. Weidel sofort zur Amsterdamer Polizei und erhielt die gewünschte Unterstützung.

Bald darauf wurde Buteson, alias van Holken, verhaftet.

Buteson bestritt energisch, van Holken zu sein, aber der Page blieb fest bei seiner Behauptung.

Bei der Durchsuchung von Butesons Zimmer fand man einen versteckten Koffer, der Edelsteine barg, deren Wert auf Millionen geschätzt wurde.

Noch immer leugnete der Verbrecher beim Verhör.

Fortsetzung folgt)

Feuerschiff Lummen

Skizze von Georg Eschenbach.

Die Besatzung des Feuerschiffes Lummensand bestand aus vier Mann: dem Kapitän, dem Maschinisten Diedrich Brinkmers und den beiden Matrosen Timm Gellert und Jens Carlsen.

Der Maschinist und Jens Carlsen waren einmal beinahe Freunde gewesen. An Diedrich Brinkmers lag das nicht. Denn als er in jener Nacht drüben am Hafen einem Mann zu Hilfe kam, der von zwei Betrunkenen mit dem Messer bedrängt wurde, da kannte er den Geretteten nicht. Er wollte damals weiter gehen, weil ihm seine Tat als etwas ganz Selbstverständliches erschien, doch der andere hatte sich an ihn gehängt, ihm seine Ergebenheit beteuert. Diedrich Brinkmers war diese aufdringliche Dankbarkeit unangenehm. Doch er konnte Jens Carlsen nicht mehr abschütteln, und schließlich tat ihm der Mann auch leid, weil er nichts hatte, kein Brot, keine Arbeit. Da sorgte der Maschinist dafür, daß Jens Carlsen als Ablösung für den erkrankten vierten Mann auf das Feuerschiff kam.

Seitdem hatte sich zwischen den beiden vieles geändert. Wie eine Klette war der Gerettete an Brinkmers hängen geblieben, und wenn der Maschinist auf Hafenurlaub ging, wollte Carlsen ihn stets begleiten. So lernte er auch die Stine Behm kennen. Zwischen ihr und Diedrich Brinkmers war das entscheidende Wort noch nicht gefallen, aber alle meinten, es müßte über kurz oder lang doch kommen.

Ueber dem Mädchen zerriß das Freundschaftsband, das vom Maschinisten ja nur locker geknüpft worden war: Jens Carlsen gierte nach Stine Behm. Er konnte gut reden und war voller Witze, die zum Lachen zwangen, und dieses Lachen — so glaubte er — gab ihm das Recht, noch mehr zu sagen, noch mehr zu tun: Er machte Stine Behm den Hof.

Der Maschinist war ein schwerfälliger Mann. Vielleicht nahm er auch das Leben zu ernst. Stines Fröhlichkeit dünkte ihm ein Beweis dafür, daß der andere ihr besser gefiel. Er hielt Jens Carlsen für einen Windhund, doch er fand nicht die Worte, um dem Mädchen das zu sagen. So ließ er nur dem Nebenbuhler gegenüber harte Worte herauspoltern: „Kümmere Dich nicht um die Stine oder . . ." Er hielt ihm die Faust vors Gesicht, und seitdem war Feindschaft zwischen beiden Männern. —

Der Märzsturm brauste aus Westen. Das Feuerschiff tanzte in der Nacht vor Lummensand. Doch das Licht war erloschen! Der Motor arbeitete nicht mehr. Die Sendeanlage lag tot, ohne Strom. Diedrich Brinkmers stand vor dem Kapitän, zuckte ratlos die Achseln. „Ich kann den Schaden nicht beheben. Die Pleuelstange ist gebrochen. Wir müssen eine neue heranschaffen lassen." Dann dämpfte er die Stimme: „Käptn, die Pleuelstange ist nicht von selbst gebrochen!" Der Schiffer verstand: „Wer?" Diedrich Brinkmers zog die Schultern hoch: „Ich habe keinen Beweis: Jens . . ."

Er brach rasch ab. Sein Feind trat ein: „Käptn, dann nützt das wohl nichts; Timm Gellert und ich müssen an Land. Diedrich Brinkmers kann's ja aufschreiben, was wir mitbringen sollen." — Da fuhr der Maschinist dazwischen: „Nein, ich fahre selbst. Ich muß den Leuten richtig erklären, was es ist." Er sah dabei nicht zu Jens Carlsen hinüber, und doch wußte er, daß der andere ihn mit haßerfüllten Augen anstierte, daß ein ausgeheckter Plan zerstört war. Jens Carlsen war es an Land zu Stine Behm.

Der Matrose erheben. Der Kapitän
ließ sie nicht gelte wurde ausgeschwungen.
Sie tanzte wie ein llen, und die Strömung
trieb sie rasch vor Diedrich Brinkmers saß
am Steuer. Er sta ine hinweg in die Nacht,
kämpfte gegen die ellen, die ihn auf die Lummenbank
treiben wollten. Er achtete nicht auf den Feind.

Da fuhr ihm ein Eisen gegen die Schulter. Er stöhnte unter dem Schlag. Dann sah er Jens Carlsens Arme von neuem erhoben. Er hieb mit der Faust zu und traf den anderen ins Gesicht. Er krallte seine Finger um den Hals des Feindes. Sie rangen lange Zeit. Dann glitt der Matrose aus und fiel mit der Schläfe hart auf die Motorhaube, lag still.

Diedrich Brinkmers keuchte. Er band dem Bewußtlosen die Hände im Rücken zusammen. Er warf das führerlose Steuer herum und jagte mit Vollgas fort von der Lummenbank. Er kämpfte hart an gegen den Weststurm, der ihn vom Hafen abtreiben wollte. Erst im Morgengrauen kreuzte er den Molenkopf.

Der Matrose stöhnte. „Sei ruhig!" herrschte ihn der Maschinist an. — Jens Carlsen begann zu wimmern: „Diedrich . . . Diedrich . . . was willst Du mit mir machen?" — „Dich der Hafenpolizei übergeben als feigen Saboteur und Meuchelmörder." — „Diedrich . . . Diedrich . . . tu's nicht! Denk' daran, daß wir einmal Freunde waren. Diedrich . . . alles will ich tun, wenn Du mich nur laufen läßt. Ich muß verrückt gewesen sein, als ich schlug. Diedrich . . ."

Der Maschinist antwortete nicht. Er dachte daran, wie er Jens Carlsen das Leben rettete und wie er von ihm betrogen worden war. Er dachte an Stine Behm und sagte plötzlich: „Ja, ich laß Dich laufen, Du Schuft, wenn Du verschwindest, wenn Du schwörst, mein Mädchen in Ruh' zu lassen." — „Diedrich, ich schwöre!" — Er ging eilig fort, als der Maschinist ihm am Kai die Fesseln abnahm.

Die Motorjolle hielt auf das Feuerschiff zu. Diedrich Brinkmers brachte die neue Pleuelstange und einen Mechaniker mit. Einen Augenblick hatte er, von Sorgen getrieben, die zwei Stunden hinüber laufen wollen zum Deich, wo Stine Behms Vaterhaus stand. Doch dann mahnte ihn das Pflichtgefühl: Das Feuer brennt heute nacht nicht, wenn Du die Abfahrt verzögerst, und die Lummenbank lauert auf Opfer.

Am Abend war der Schaden behoben, und Feuerschiff Lummensand leuchtete wieder. Diedrich Brinkmers funkte die Meldung zum Hafen hinüber. Die Antwort galt ihm, denn der Funker drüben kannte ihn gut: „Jens Carlsen ist bei Stine Behm gewesen, hat Dich schlecht machen und das Mädchen überreden wollen, mit ihm zu gehen. Die Stine wies ihm die Tür und sagte, sie hielte nur zu Dir. Um Mittag meldete die Deichverwaltung den Diebstahl eines Packens Sprengkörper. Vor einer Stunde kam Stine Behms Vater gelaufen, am Deich, hundert Meter von seinem Haus, sei eine Sprengung erfolgt. Der Schaden ist nicht groß. Die Patrone platzte zu früh. Sie hat nicht den Deich gesprengt, sondern Jens Carlsen zerrissen. Er wollte wohl Rache nehmen, und das Wasser sollte Stines Haus zerstören. Dein Mädchen läßt Dich grüßen."

Das Feuerschiff vor Lummensand leuchtete hell in die Sturmnacht hinaus.

Der Erbe

Skizze von Ludwig Johannsen

Der Bauer Hans Kühl und der Großknecht Detlev Brandt wogen auf dem Hausboden Korn ab. Es war für Detlev eine Lust, mit der großen Holzschaufel in den gelben Haufen zu fahren und die Körner in den Sack rinnen zu lassen — er dachte dabei an Pflügen und Eggen im Regen, an Ernten im Schweiß des Angesichts. Fein, diese letzte gemütliche Arbeit an dem sauberen Kornhaufen, der das Ergebnis all der Mühen darstellte. Der Bauer hatte auch seine Gedanken; aber er dachte an etwas ganz anderes und war daher gar nicht bei der Sache. Ein paar mal hatte er trocken gehustet, ein sicheres Zeichen, daß er etwas sagen wollte, erst das dritte oder vierte mal kriegte er Luft.

„Segg mal, Detelt . . . wat denkst Du wull, wat . . . de Fru an de Bahn will?"

„Na, uns' Wert, ick denk, se holt Besök af."

Anderes konnte Detlev wirklich nicht annehmen; der zweite Knecht war vor einer Stunde mit der Frau abgefahren — Detlev hatte eigens den Vorderstuhl aufsetzen müssen, damit vier Personen Platz hätten.

„Ja, Detelt, Besök — na ja, en Art Besök is et ok, de will awer lang blewen . . . Seag mal . . . wat ick fraag wull . . .